

Der beste Chasselas kommt aus Twann

Die fünfte Ausgabe zur Kür des Berner Staatsweins dominierten erneut die **Bielersee-Winzer**. Neben altbekannten Grössen sorgte Ursula Angelrath aus Twann für eine Premiere.

FABIAN MAIENFISCH

Empfängt der Kanton Bern hohe Staatsgäste, ist eines klar: Der Wein zum Apéro muss aus dem Kanton kommen. Gestern wurde zum fünften Mal der Staatswein erkoren, mit einer Überraschung. Beim dritten Anlauf schaffte es die Twanner Winzerin Ursula Angelrath als erste Frau aufs Podest. Mit ihrem Chasselas vermochte sie es, die Jury zu überzeugen und zahlreiche Konkurrenten hinter sich zu lassen. In drei weiteren Kategorien gewannen dieses Jahr altbekannte Produzenten: Lorenz Hämmerli, Fabian Teutsch und Werner K. Engel.

Insgesamt nahmen an der Vorausscheidung 29 Winzer vom linken Bielerseeufer, aus dem Jo-

limont und vom Thunersee teil. Sie reichten 127 Weinnuster ein. Davon schafften es schliesslich 14 Weine in die finale Degustation – darunter zwölf aus der Region Bielersee.

LoB für die Berner Winzer

Regierungsrat Andreas Rickenbacher, Vater der Weinkür, betont denn auch, dass er besonders stolz sei auf die Berner Weine. Mit ihrer Absage an die Massenproduktion und der nachhaltigen, ökologischen Anbauweise seien die Berner Winzer Vorbilder für die gesamte Landwirtschaft. Mit der Kür des Berner Staatsweins wolle er daher ein Zeichen für den Weinkanton Bern setzen. Schliesslich gehe es aber auch darum, den Wein einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Zu den Gewinnern sagt Rickenbacher: «Sie sind nun die Botschafter des Berner Weins und des gesamten Kantons.»

Für Fabian Teutsch aus Ligerz, der in der Kategorie «Weisse Spezialitäten» gewonnen hat, ist der Wettbewerb vor allem auch ein Zeichen, dass der Kanton zu seinen Winzern steht. Daher sei er sehr stolz, den Weinkanton Bern

als Botschafter vertreten zu dürfen: «Das motiviert zum Weitermachen.» Für Teutsch persönlich ist die Auszeichnung in erster Linie eine Standortbestimmung und eine Genugtuung. «Nach Monaten harter Arbeit ist das für mich und meine Familie ein ausgesprochen schöner Moment.»

«Wichtigster Wettbewerb»

Die erste Frau, deren Wein das Prädikat «Berner Staatswein» tragen darf, ist ob ihres Sieges in

Die Jury des Berner Staatsweins 2011

- **Andreas Rickenbacher**
Regierungsrat
- **Werner Luginbühl**
Ständerat
- **Jörg Girsberger**
Rest. 3 Fische, Lüscherz
- **Catherine Duttweiler**
Chefredaktorin BT
- **Katherine von Ah**
Jura Bernois Tourisme
- **Lukas Hasler**
Winzer
- **Angela Kreis-Muzzolini**
Weinjournalistin (fm)

der Kategorie «Chasselas» überrascht. Ursula Angelrath aus Twann baut zwar auf rund 40 Prozent ihrer Rebfläche die Siegertraube Chasselas an, hat aber nicht auf ein derart gutes Resultat gehofft. «Ich wusste, dass mein Wein gut ist, aber mit dem ersten Rang hatte ich nicht gerechnet.» Die Auszeichnung bedeute ihr sehr viel, denn es zeige, dass sie sich mit ihren Kollegen durchaus messen könne. «Zudem freue ich mich auch, weil der Chasselas mein Lieblingswein ist.» Angelrath erhofft sich neben Ruhm und Ehre auch handfeste Vorteile von der goldenen Etikette. «Etwas Publizität und der eine oder andere neue Kunde wären schön.»

Neue Kunden müsse er nicht zwingend generieren, sagt Werner K. Engel aus Twann. Er hat mit seinem Pinot Noir aus dem Barrique die Kategorie «Rote Spezialitäten» für sich entschieden. Engel, der seine Reben in der 7. Generation bewirtschaftet, sieht in seinem Sieg eine Bestätigung für sein Schaffen. «Es sieht so aus, als ob ich auf dem richtigen Weg bin.» Aber auch ihm merkt man den Stolz an, zumal er die Kür des Staatsweins als wich-

tigsten regionalen Wettbewerb betrachtet. «Die meisten meiner Kunden kommen aus der Region, daher ist diese Auszeichnung für mich fast mehr wert als viele nationale oder internationale Preise.»

Botschafter an der Olma

In der Kategorie «Pinot Noir» brillierte schliesslich Lorenz Hämmerli. Der Inset ist der einzige Preisträger aus dem Jolimont und gewann 2007 bereits zwei Auszeichnungen. «Mein Ziel war es, in das vordere Drittel zu kommen – mit dem Sieg aber habe ich nicht gerechnet», sagt er. Nun hätten er und seine Kunden eine offizielle Bestätigung, dass sein Wein von guter Qualität ist.

Der Kanton wird nun von jedem der vier Preisträger mindestens 100 Flaschen Wein einkaufen. Sehr wahrscheinlich werden es jedoch mehr werden, da Bern an der disjunktigen Olma in St. Gallen Gastkanton sein wird. Da können es schon bis zu 300 Flaschen werden, sagt Hämmerli; wichtiger sei aber, dass man sich dort präsentieren dürfe. Schliesslich müsse sich der Berner Wein keineswegs verstecken.

NACHGEFRAGT

«Die Jury ist sehr kompetent»



fm. Andreas Rickenbacher ist Vokswirtschaftsdirektor des Kantons Bern und somit auch zuständig für den Kantonalen Weinanbau. Vor fünf Jahren hat er den Wettbewerb um den Berner Staatswein ins Leben gerufen.

Was hat Sie dazu bewogen, den Berner Staatswein durch eine Fachjury küren zu lassen?

Ich war damals mit dem Regierungskollegium zu Gast im Aargau, und dort wurde uns dann beim Apéro der kantonale Staatswein offeriert. Ich habe auch erfahren, dass dieser durch einen Wettbewerb ermittelt wird. Da habe ich mich gefragt, warum es einen solchen Anlass nicht auch im Weinkanton Bern gibt. Denn zuvor hatte der Kanton jahrelang denselben Lieferanten.

Hätten Sie vor fünf Jahren gedacht, dass dieser Anlass sich so erfolgreich entwickelt?

Ich habe es gehofft. Aber ein Risiko bestand: Ich wusste nicht, ob die Winzer mitmachen würden. Auch wusste ich nicht, ob die Kür in der Öffentlichkeit und bei den Medien Anklang findet. Heute scheint sich der Anlass aber etabliert zu haben. Es machen alle Weinbauregionen des Kantons mit und jedes Jahr haben wir unter den Gewinnern auch neue Gesichter.

Teilweise gibt es auch Kritik, zum Beispiel an der Fachkompetenz der Jury.

Kritiker gibt es immer. Die Jury ist jedoch sehr kompetent, alle Mitglieder haben mit Wein zu tun und verfügen über spezielle Kenntnisse oder eine Fachausbildung. Wir haben ja ein zweistufiges Verfahren bei der Blinddegustation: Zuerst werden alle Weine in einer Vordegustation benotet, dann kommen die besten in die Endausscheidung. Dabei fällt auf, dass die beiden Jurys oft sehr ähnlich urteilen und auch die Finalteilnehmer jeweils sehr nahe beieinander liegen. Die meisten Echos fallen denn auch sehr positiv aus.



Die Sieger: (von links) Werner K. Engel, Twann; Fabian Teutsch, Ligerz; Regierungsrat Andreas Rickenbacher; Ursula Angelrath, Twann; Lorenz Hämmerli, Ins. Bild: Iris Andermatt

Nun gibt es die Pfahlbauer für die Ohren

Eine Handy-Applikation informiert, wie die Pfahlbauer in der Region lebten. Die Apps hört man, während man unter Umständen von den Pfahlbauern gar nichts sieht.

bal. Gestern hat das Bundesamt für Kultur eine iPhone-App für Pfahlbauten vorgestellt, die man seit kurzem runterladen kann. Die Applikation namens «Palafitte Guide» bietet an 53 Orten in der Schweiz Informationen über das neue Unesco-Welterbe.

So steht man beispielsweise auf der Tauchbasis in Sutz-Lattrigen und hört, wie es hier 2700 Jahre vor Christus ausgesehen haben

könnte: «Vor tausenden von Jahren stand hier für 150 Jahre lang ein Dorf – oder besser gesagt waren es mehrere Dörfer. Wenn Sie ins Wasser schauen, sehen Sie Pfähle. Die Reste der Pfahlbauersiedlung sind nur zu sehen, weil der Seegrund der Erosion ausgesetzt ist.»

Der Audioguide umfasst über 90 Prozent der 56 Schweizer Pfahlbau-Fundstellen, die die Unesco Ende Juni als elfte Schweizer Stätte auf die Liste des Weltkulturerbes aufnahm.

Im Seeland lassen sich bei allen sechs Fundstellen dreiminütige Beiträge anhören: In Sutz-Lattrigen, Vingelz, Twann, Vinelz, Lüscherz und diese am Lobsigensee.

«Es sind Texte, die nur funktionieren, wenn man vor Ort steht und den Blick wandern lässt»,



App über die Fundstätten der Pfahlbauer. Bild: Tobias Anliker

sagt Erik Thurnherr, der mit seiner Firma Textera den Audioguide realisiert hat. Eine Art Dok-Film, wie er sagt, in dem man unmittelbar in der Landschaft stehe. Die Schätze schlummern im Moor, im Seegrund oder gar unter einem Parkplatz und sind eben oft – anders als in Sutz-Lattrigen – von Auge nicht sichtbar.

«Ja, da sieht man ja gar nichts», würden laut Oliver Martin, von der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, viele sagen, wenn sie zum ersten Mal in der Nähe einer Fundstelle stünden. «Das heisst aber nicht, dass so ein Fundort weniger wert ist.»

Schätzen, was man versteht

Um den Wert der Pfahlbauten zu vermitteln, soll nun eben auch der «Palafitte Guide» helfen. Denn: Laut Oliver Martin schätze

man nur das, was man verstehe. Und so wie die Stätten unsichtbar unter dem Seegrund liegen, so unsichtbar kommen die Informationen durch die Luft auf das iPhone zum Hörer.

Neben dem Audioguide umfasst «Palafitte Guide» Informationen zu Museen, in denen Objekte aus der Pfahlbauerzeit ausgestellt sind. Und: Es gibt umfassende Textsammlungen mit allgemeinen Angaben über die Pfahlbauer. Die Texte beschreiben beispielsweise, was Dendrochronologie ist, welche Kleider die Pfahlbauer trugen und welche Technologien die Menschen damals bereits kannten.

Die Inhalte wurden in vier Sprachen realisiert. Die App kann gratis heruntergeladen werden.

WEITERER BERICHT SEITE 18

Spital Aarberg

Operationstrakt wird saniert

mt. Wie nach dem negativen Finanzierungsentscheid der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) im April angekündigt, will die Spital Netz Bern AG nun definitiv die notwendige Sanierung des Operationstraktes mit eigenen Mitteln realisieren. Dies teilt sie in einem Communiqué mit. Den Beschluss habe der Verwaltungsrat der Spital Netz Bern AG gefällt und dafür einen Kredit von 19,3 Millionen Franken gesprochen. Die Finanzierung erfolgt über Eigenmittel der Spital Netz Bern AG. Die Planungsarbeiten sollen zügig in Angriff genommen werden, die Projektorganisation sei bereits definiert. Der Zeitplan sieht einen Baubeginn Anfang 2013 vor, die Inbetriebnahme erfolgt gestaffelt von Sommer 2014 bis Sommer 2015.